



In den heute durchweg recht klein gewordenen Revieren ist es beim Hochwild, falls überhaupt noch etwas vorhanden ist, in der Regel nicht schwierig, die ein oder zwei Stück Kahlwild nebenbei im Jagdbetrieb mitzuerlegen. Dazu große Jagdstrategien zu entwickeln ist sicherlich übertrieben.

Beim Rehwild ließe sich auch eine einfache Faustregel aufstellen: Erlegen Sie doch zumindest so viele Kitze, Schmalrehe und Ribken, wie Sie im Sommer Rehböcke geschossen haben. Wenn es darin ein paar Stück Weibliche mehr sind, dient das sicherlich positiv der Korrektur der oft überhöhten weiblichen Bestände.

Anders sieht die Sache aus,

wenn ein höherer Abschlußplan zu erfüllen ist. Hier macht es schon Sinn, sich vorab klare Ziele zu setzen, wann und wie der Abschluß erfüllt werden soll.

Man macht auf keinen Fall etwas falsch, wenn man bereits im Juni das eine oder andere Rotschmaltier erlegt. Schmaltiere stehen jetzt noch nicht im Rudel und sind recht leicht anzusprechen. Der Grund, warum Schmaltiere ungern im Juni erlegt werden, liegt darin, daß man glaubt, den Brunftbetrieb im Revier zu schwächen. Ich halte diese Meinung für falsch, weil ein oder mehrere Schmaltiere weniger in den Brunfttrudeln eine völlig untergeordnete Rolle spielen. Die Alttiere be-

stimmen und „machen“ die Brunft.

Eine weitere Möglichkeit für einen sinnvollen Jagdbetrieb ist, bei hohen Abschlußplänen, im August schwache Kälber mit ihren Müttern zusammen zu erlegen, wenn sich günstige Gelegenheiten bieten. Angst, sich die Hirsche zu vergrämen, ist in dieser Zeit meist unbegründet, weil zu keiner Jahreszeit Kahlwild und Hirsche strenger getrennt leben. Unmittelbar nach der Brunft liegt wohl in allen besser besetzten Rotwildrevieren traditionell der Schwerpunkt der Bejagung.

Grundsätzlich bemüht man sich unterdurchschnittliche Kälber möglichst zusammen mit ihren Müttern

zu erlegen, selbstverständlich in der Reihenfolge Kalb, Alttier!

Dasselbe gilt auch für Gesellschaftsjagden. Es ist bei der Freigabe und bei der Jagd selbst nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß Kälber nicht führungslos werden. Mutterlose Kälber gehen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit jämmerlich zugrunde. Das mutterlose Kalb wird im Kahlwildrude nicht geduldet. Bestenfall kann es sich einem Hirschrude anschließen. Der körperliche Verfall ist aber nicht aufzuhalten.

Um die unbefriedigende Sozialstruktur in vielen Rotwildbeständen zu verbessern plädiere ich für eine rotwildübergreifende Abspra-

WEIBLICHES richtig bejagen!

Hirsche, Böcke, Damschaufler und Muffelwidder bejagen wir alle gern. Doch wenn der September naht, lichten sich im Niederwildrevier bei der Jagd auf weibliches Rehwild die Jägerreihen, und der eine oder andere drückt sich im Hochwildrevier vor der Kahlwildbejagung. Wildmeister Hans-Joachim Duderstaedt berichtet aus seiner jahrzehntelangen Erfahrung auf „trophäenloses“ Wild

che, daß auf Gesellschaftsjagden nur Kälber freigegeben werden, so wie wir in unseren Revieren das seit Jahren mit Erfolg praktizieren.

Das für Rotwild Gesagte trifft für Damwild im großen und ganzen mit einer einmonatlichen Verzögerung zu; bekanntlich ist der Jahreszyklus beim Damwild rund um einen Monat verschoben zu. Beispielsweise kann man also guten Gewissens ab Juli auf Damschmaltiere jagen und sollte das auch nutzen.

Leider beginnt die Jagdzeit auf Muffelwild generell erst am ersten August. Zumindest was weibliche Muffelwild angeht, ist die zur Zeit gültige Jagdzeit biologisch unsinnig.

Muffelämmer werden im Gros im März/April gelammt, haben also gegenüber den übrigen Wiederkäuern zwei Monate Entwicklungsvorsprung. Unter der Zielsetzung, den Abschluß möglichst früh, also bis Ende November, erfüllt zu haben, verschenken wir insbesondere beim Muffelwild unnötige Zeit.

Nach der über 16-jährigen Betreuung des Muffelwildes im DJZ-Revier halte ich es durchaus sinnvoll, Schmalschaf ab dem ersten Juni und Lämmer und Schaf ab 1. Juli freizugeben. Es gibt keine wiederkäuende Schalenwildart, bei der anhand der besonders leicht anzusprechenden Spinne etwas gegen eine deutlich frühere Freigabe als bisher spricht.

Normal gelammte Lämmer zeigen im Juli ein Gewicht vergleichbar mit einem guten Schmalreh. Also auch unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit gibt es keine Probleme.

Zur Unzeit gelammte gibt es immer wieder. Sie sind für mich ein weiterer Grund, früher mit der Bejagung beginnen zu können. Es wäre gut, die spät gelammten Stücke so früh wie möglich in jedem Fall mit ihren Müttern zu erlegen. Letzteres ist beim Muffelwild, und hierauf sei ausdrücklich hingewiesen, aus-

sprochen leicht. Nach der Erlegung des Lammes kommt das zunächst mit dem Rudel abspringende Schaf fast immer zum Lamm zurück. Dies geschieht nach eigenen Beobachtungen weitaus schneller, ja oft geradezu spontan, als beim Rot-, Reh-

WILD





oder Damwild. Damit sei zugleich angesprochen, daß selbstverständlich auch Alttiere vom Rot- und Damwild sowie Ricken zum erlegten Kalb oder Kitz zurückkehren. Hier sind allerdings die Wartezeiten oft sehr viel länger. Meine Gewohnheit ist es, nach der Erlegung von Kalb, Lamm oder Kitz, der Frühansitz ist hier natürlich die geeignetere Jagdzeit, eine Stunde auf die Rückkehr der Mutter zu warten.

Auch wenn abends schlechtes Licht die Wartezeit sinnlos macht, ist ein Frühansitz dort auf jeden Fall sinnvoll. Die Mütter des erlegten Jungwildes brauchen einige Tage, um den Verlust „zu verkraften“. Sie halten sich meist in der Nähe

auf und umkreisen suchend, oft lockend, den Ort der Tat. Ich halte es für wichtig, nach der Erlegung eines unter-

durchschnittlichen Kalbes, Lammes oder Kitzes unter allen Umständen zu versuchen, das dazugehörige Mutterstück zu erlegen, denn sonst hat man unter Hegegesichtspunkten nichts erreicht.



Fotos: Martin Rügner

TIP

Nach Erlegen des Kitzes eine Stunde warten

Wer rechtzeitig im Frühherbst mit der Bejagung des weiblichen Rehwildes beginnt, kann dem Wild im Hochwinter Ruhe gönnen.

Den Abschluß in umgekehrter Reihenfolge, also Mutter vor Kind, wie man es gelegentlich unter vorgehaltener Hand erzählt bekommt, lehne ich strikt ab und halte ihn für einen grobfahrlässigen Verstoß gegen

unsere Vorstellungen von Tierschutz.

Da Rehwild in Deutschland fast flächendeckend vorkommt und von fast allen Jägern bejagt wird, will ich hier etwas genauer auf unsere Jagdstrategien eingehen: Ziel sollte es auch hier, wie bei anderen Schalenwildarten (Ausnahme Sauen) sein, bis Ende November, spätestens bis Weihnachten, den weiblichen Abschluß weitge-

hend erfüllt zu haben. In diesem Zusammenhang ist es erfreulich, daß die auch von uns seit Jahren geforderte Vorverlegung des Beginns der Jagdzeit auf den 1. Mai offensichtlich beim Gesetzgeber nun endlich auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Die frühe Möglichkeit, nun auch Schmalrehe ab 1. Mai bejagen zu können, erleichtert den Jagdtrieb erheblich. Zum einen ist die Vegetation noch deutlich geringer, und das Schmalreh ist mit dem „kitzähnlichen“ Habitus leicht anzusprechen.

TIP

Den Mai auch für die Schmalrehjagd nutzen

Wir streben an, etwa 20 Prozent unseres weiblichen Abschusses in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juni zu erfüllen. Damit ist für uns der Schmalrehabeschuß im wesentlichen beendet. Mit dieser Entlastung halten wir ohne allzu große Anstrengungen den oben genannten zeitlichen Rahmen zur Erfüllung der Abschlußpläne ein.

Im reinen Rehwildrevier wird Anfang September ein weiterer Schwerpunkt gesetzt. Das Rehwild ist vor Ende der Vegetation noch sehr aktiv. Im Normalfall ist das Wetter um



Foto: Klaus Schneider

Bei hohen Abschlußplänen wird man schon im August das eine oder andere Kalb mit dem dazugehörigen Alttier erlegen. Nach der Brunft wird es sonst eng.

FRAGWÜRDIGE STATISTIK

Beginnen wir mit einer Provokation: Schaut man in die aktuelle Ausgabe des DJV-Handbuches, so jagen wir in Deutschland auf 32,5 Millionen Hektar Fläche (Staatsjagden, gemeinschaftliche und Eigenjagdbezirke). Im vergangenen Jagdjahr wurden laut offizieller Streckenstatistik 1 044 809 Rehe getötet – ich sage bewußt getötet, weil die

Verkehrsoffer in die Statistik mit eingehen. Das sind 3,2 Rehe pro 100 Hektar Revierfläche. Das wäre möglich, wird so mancher denken.

Da in unserer häufig ausgeräumten Feldmark der vorwiegende Lebensraum des Rehwildes mittlerweile über der Wald ist, zumindest in der vegetationslosen Zeit, erscheint es interessant, den Gesamtabschuß auf die Waldfläche umzurechnen. Wiederum nach DJV-Statistik gibt es in Deutschland 10,7 Millionen Hektar Wald. Das in Relation gesetzt zu besagten 1 044 809 „getöteten“ Rehen ergibt sage und schreibe rund 9,8 „getötete“ Rehe pro 100 Hektar Waldfläche in Deutschland.

Ich bezweifle nicht, daß man solche Strecken erzielen kann, ich bezweifle, daß das in der Realität ohnedeckend geschieht, und wenn man bedenkt, daß in den meisten Revieren weitaus weniger Rehe pro 100 Hektar Waldfläche erlegt werden, müßten andere ja astronomische Strecken erzielen. Nachhaltig rund zehn Rehe pro 100 Hektar Wald zu erlegen, bedeutet, rund 30 (mit Zuwachs) müßten auf dieser Fläche leben, damit diese Nutzungsrate möglich ist. Mein Fazit: Die Statistik ist nicht das Papier wert, auf dem sie gedruckt ist.

Die Folge dieser „ermöglichten“ Statistik ist, daß die Bestandsrealität immer mehr von der Statistik abweicht und die Forderungen nach Erlegen von noch mehr Rehen aus waldbaulichen Gründen quasi auf dem Fuß folgt.

Bei den Hochwildarten ist das Auseinanderklaffen von Theorie und Realität sicherlich nicht so extrem, aber

falsche Streckenangaben führen auch hier zu immer höheren Abschlußforderungen, die mit der Realität der Wildbestände nur wenig gemein haben.

Der Teufelskreis, der durch „nur auf dem Papier erlegtes Wild“ entstanden ist, kann nur mit mehr Transparenz durchbrochen werden, um mittelfristig durch Rückrechnung tatsächlicher Abschüsse zu annähernd gesicherten Bestandszahlen zu kommen.

In diesen beiden Beiträgen berichte ich über meine Erfahrungen im Umgang mit Schalenwildbeständen, insbesondere des weiblichen Wildes.

Selbstverständlich stellt das kein allgemeingültiges Rezept dar, weil die jagdlichen Situationen in anderen Gebieten anders sein mögen, aber das eine oder andere wird sicherlich auch für Jäger in anderen Regionen Deutschlands interessant sein.

Häufig beginnt das Dilemma bereits mit der unrealistischen Einschätzung des Frühjahrswildbestandes und des daraus resultierenden Abschlußvorschlags des Jagdpächters. Oft ist der Wunsch zur Erlangung einer zahlenmäßig hohen Freigabe im Abschlußplan der Vater des Gedankens. Bei uns ist dies, besonders bei den Hochwildarten, festzustellen.

Mehr als gelegentlich paßt nicht zusammen, wenn man als Leiter einer Rotwildhegegemeinschaft den Eindruck erhält, man steht kurz vor der Ausrottung dieser Wildart, wird aber selbst mit Bestandsangaben und Abschlußforderung konfrontiert, die jeder Realität widersprechen. Was sollen also Abschlußplanforderungen, die sich, zumindest beim Rotwild nicht mehr an der Ist-Situation des Bestandes orientieren. Um im nachhinein aus diesem Dilemma herauszukommen, greift man zu den oben angedeuteten „Statistiktricks“, und die Schraube der Abschlußplanerhöhung hat sich um eine Drehung weiter bewegt.

Daß man mit derartigen Manipulationen den Jagdwert eines Revieres unnatürlich hochhält, was bedeutet, daß wir teure Reviere selbst produzieren, wird bei dem ganzen Dilemma verkäht oder auch verdrängt.

Schauen wir uns doch Verpachtungsanzeigen mit Streckenspiegeln an. Da werden „Hochwildreviere“ angeboten mit jahrelangen Freigaben von beispielsweise zwei Hirschen und vier Stück Kahlwild, und einmal in fünf

Jahren wird ein Stück erlegt. Ist das ein Hochwildrevier? Zugegeben, wenigstens ehrlich bei den Abschlußmeldungen ist man gewesen.

Eine weitere Schwierigkeit in diesem Zusammenhang sind auch die immer kleiner werdenden Reviere. Von Hochwild als Standwild (die Sauen hier einmal ausgenommen) kann man oft nicht mehr sprechen. Die Frage ist meist, kann man es sich leisten, ein Stück Hochwild zu pardonieren, oder sieht man es nie wieder.

Trophäenschauen, und hier muß ich das Schwarzwild mit einbeziehen, dokumentieren allzu oft den desolaten Zustand in der Sozial- und Altersstruktur der Bestände, auch wenn unsere Gegner diese Kritik als vordergründigen „Trophäenkult“ bezeichnen.

Reifes Wild, zumindest in einem gewissen Prozentsatz, gibt es kaum noch. Das Gros der Rehböcke, die erlegt werden, liegt bei zwei bis vier Jahren mit abnehmender Tendenz. Ich behaupte sogar, und ich wiederhole es noch einmal, ich spreche von den Regionen, die ich jagdlich beobachtet und beurteilen kann, daß die Mehrzahl der Böcke zwei Jahre alt ist, die höheren Altersklassen fehlen weitgehend. Demgegenüber stehen hohe weibliche Rehwildbestände, die mit ihrer Reproduktion den Eingriff in die Jahrlingsklasse und die der Zweijährigen ermöglichen.

Beim Rot-, Dam- und Muffelwild muß man es schon fast als ein kleines Wunder ansehen, wenn die männlichen Stücke das tatsächliche Reifealter erreichen.

Wenn ich auch bisher die Meinung vertreten habe, ein körperlicher Nachweis sei bei den Schalenwildarten überflüssig, komme ich immer mehr zu der Erkenntnis, daß wir zukünftig wohl an dieser Kontrolle, als widerhaltende Maßnahme wohl gemerkt, nicht mehr vorbeikommen. Der Weg, wie er in Hessen gerade gegangen wird, beispielsweise beim Rotwild mit der Vorzeigepflicht gegenüber einem Sachverständigen, halte ich für den richtigen Weg.

Die Chance, über Transparenz, also Vorzeigepflicht, realistische Ist-Bestände und damit auch realistische und erfüllbare Abschlußpläne zu erhalten, muß wahrgenommen werden, auch, um die Brisanz aus der Wald-/Wildproblematik zu nehmen. dud



MI

diese Jahreszeit günstig, und abends ist es noch recht lange hell. In dieser Phase jagen wir stramm auf weibliche Kitze. Wird nur eins geführt, auch auf die dazugehörige Ricke. Was wir hier verpassen, holen wir später im Winter nicht nach und wir sollten nicht übertrieben penibel bei der Einschätzung der Wildbretgewichte sein, falls wir sie am lebenden Stück überhaupt genau genug ansprechen können.

Scheuen Sie sich nicht davor, bei Gesellschaftsjagen auf Schalenwild weibliches Reh-

auf diese Weise gelingt, bis Ende November, spätestens bis Weihnachten mit unseren Abschlußplänen weitgehend fertig zu sein, ist das für unsere Bestände besser, als wenn wir noch im Hochwinter nach dem einen oder anderen schwachen Stück suchen.

Etwas anders sieht es dort aus, wo Rehwild den Lebensraum mit einer oder mehreren Hochwildarten teilt. Die, man möchte schon fast sagen, stiefmütterliche Behandlung des

TIP
„Rehwildwochen“
vermindern den
Jagddruck

fel- und Schwarzwild konzentriert.

Hier kommt uns der frühe Jagdtermin (1. Mai) für die frühe Jagd auf Schmalrehe zugute. Außerhalb der Feist- und Brunfteinstände stört die Bejagung des Rehwildes auch im Hochwildrevier wenig. Wir sind deshalb zu zwei einwöchigen Intervallen übergegangen.

Die erste „Schwerpunktwoche“ liegt nach der Hirschbrunft und unserer ersten Drückjagd. Die zweite vier Wochen später. Dabei wird intensiv

Kalb oder Schmalschaf zu erwischen.

Bei dieser Art der Bejagungsbemühen wir uns, das Geschlechterverhältnis beim Rehwild ausgeglichen zu gestalten. In vielen Revieren ist es ja doch arg zu ungunsten der Böcke verschoben. In unserer Praxis bedeutet das, daß wir Ricken mit Bockkitzen schonen und Ricken mit weiblichen Kitzen erlegen, wenn möglich mit der dazugehörigen Ricke. Führt eine Ricke Bock- und Rickenkitze erlegen wir das letztere. Auf diese Weise erhalten wir im



Foto: Stefan Meyers

Muffellämmer erblicken bereits im März oder April das Licht der Welt. Eine frühere Jagdzeit, etwa Schmalschafe ab 1. Juli und Lämmer und Altschafe ab 1. Juli, wäre jagdbetrieblich sinnvoll.

wild freizugeben. Dabei geben wir die Order aus, daß es nur erlegt werden darf, wenn es verhofft. Wildbretzerstörende Schüsse in Rücken und Keulen mit Hochwildkalibern werden so vermieden.

TIP
Auf
Drückjagden
zumindest Kitze
freigeben

Haben Sie noch „Bauchschmerzen“ bei der Freigabe von Rehwild auf Drückjagden, geben Sie wenigstens Kitze frei. Erlegen Sie als Jagdleiter oder Pächter demonstrativ ein oder mehrere Kitze und setzen Sie damit ein Zeichen. Wenn es uns

weiblichen Rehwildes zieht sich praktisch durch das gesamte Jagdjahr. Wer vergrämt sich schon gern Hirsch, Widder, Schaufler oder Sau durch die Erlegung eines Kitzes oder Schmalrehes.

Es kommt in diesem Zusammenhang noch dazu, daß die Hochwildreviere häufig von Jägern bejagt werden, die nicht vor Ort wohnen. Der Jagdbetrieb richtet sich dort, wo Sauen vorkommen, intensiv nach den Mondintervallen aus. Pächter von Hochwildrevieren zahlen sehr hohe Pachten, und es ist verständlich, daß ihr Interesse sich mehr auf Rot-, Dam-, Muf-

morgens und abends ohne Rücksicht auf die Rotwildeinstände schwerpunktmäßig auf Rehwild gejagt. Selbstverständlich kann man dabei auch den Abschluß der anderen Hochwildarten voranbringen. Bei gelegentlichen Gästen, die nicht voll verantwortlich in den ständigen Jagdbetrieb eingebunden sind, empfiehlt es sich allerdings nach unserer Beobachtung, ihnen nur Rehwild freizugeben. Sie „übersehen“ sonst gelegentlich das Rehwild in der Hoffnung doch ein

DJZ-Revier ein Geschlechterverhältnis, das nahe 1:1 liegt.

Zum Schluß möchte ich nochmals daran erinnern und an alle Jagdausübungsberechtigten appellieren, keine „Poskartenabschüsse“ zu produzieren. Melden Sie, was erlegt wurde, und stehen Sie dazu, was nicht zur Strecke gekommen ist. Nur auf diese Weise können wir mittelfristig zu realist

TIP
Bei Bewegungsjagden
nur verhoffendes
Rehwild beschleßen

scheren Bestandszahlen und damit auch zu vernünftigen, angemessenen, erfüllbaren Abschlußplänen. 2